

**29. Sonntag
im Jahreskreis**

Lesejahr C

1. Lesung: Exodus 17,8-13

2. Lesung:

2. Timotheus 3,14 – 4,2

Evangelium: Lukas 18,1-8



» In jener Zeit sagte Jesus seinen Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher! «

**An den Montagen
im Oktober um 18 Uhr
Rosenkranzgebet**

Bibelwort: **Lukas 18,1-8**

AUSGELEGT!

„Jetzt hilft nur noch beten!“, sagt meine fast hundertjährige Schwiegermutter angesichts der schlimmen Nachrichten, die sie täglich im Fernsehen sieht. „So ein Quatsch“, sagt meine 15-Jährige leise. „Als ob der Krieg dann endet.“ Wer hat Recht?

Mit seinem Gleichnis über die hartnäckige Witwe würde Jesus wohl meiner Schwiegermutter recht geben: Dranbleiben und nicht resignieren, auch wenn 100-mal keine Antwort kommt. Denn – ganz ehrlich – das ist ja die Erfahrung,

die wir machen: Unser Beten ist meist erfolglos. Nicht aufzugeben ist trotzdem richtig. Denn die schwache Witwe in Jesu Erzählung ist eine starke Frau. Sie findet sich nicht ab mit ihrer Rechtlosigkeit, sie steht für sich ein, wird aktiv und am Ende mächtig. Das ist der Erfolg des Betens: Die Hoffnung hochzuhalten – für mich und andere. Zu glauben, dass die Welt nicht bleiben muss, wie sie ist. Dem lebendigen Gott zutrauen, dass er hört und handelt. Ich will weiter an die Tür klopfen und warten, dass er öffnet – mir und den 15-Jährigen.

Christina Brunner



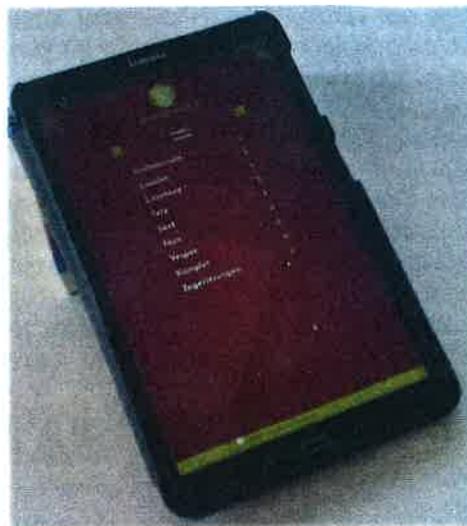
„Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“

Der Satz ist eine Wucht. Ja, was wird er finden, wenn er einst wiederkommt und auf unseren Glauben wartet? Was wird er entdecken, wenn er ins Verborgene schaut und mein Herz und das Innenleben der Kirche ausleuchtet? Auf welche Bodenschätze wird er stoßen, in welcher gähnende Leere und Dunkelheit, Enge und Kälte wird er hineingreifen? Wird er auf Leben stoßen tief in mir, auf Sehnsucht nach Licht? Auf guten Willen und ehrliche Versuche? Wird er vielleicht in einer kaputt und verlebt aussehenden Kirche doch noch

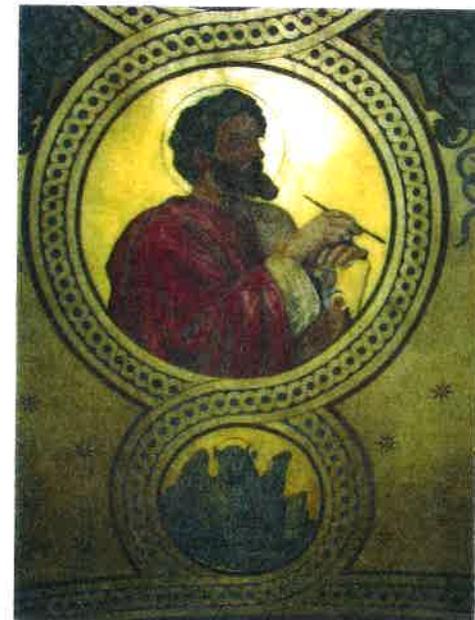
die Zelle, die Quelle, die Stelle voller Kraft und Glauben finden? Was haben wir dem bittenden und suchenden Menschensohn zu bieten? Wird seine Himmelsgeduld mit mir bitter enttäuscht werden, weil ich ihm nicht einmal meine Leere anbiete, mein tiefes Bedauern, meine Scham? Vielleicht können wir die düstere Prognose wagen: Wenn er wiederkommt, wird er eine Menschheit und Kirche finden, in der sich das Beten nicht mehr von selbst versteht. Womöglich ist der Schatz des Glaubens ganz tief versteckt unter dem Geröll der Zeit, beinahe versunken im Meer der Gleichgültigkeit.



Ein Gebetbuch, das den Besitzer erst durch den Krieg und dann – aus der Heimat vertrieben – in ein neues Zuhause begleitet hat. Über Jahre hinweg, über Wochen und Monate voller Angst, durch Kontinente hindurch, vor dem Nichts stehend und doch nicht allein: Weil in den Gebeten ein Gott Gott den Beter



Kontinuierlich beten – dafür muss ich nicht in einem Kloster leben. Es müssen auch nicht sechs oder gar acht Gebetszeiten sein. Aber es ist eine große Bereicherung – Stärkung, Ermutigung und Trost – zum Beispiel den Tag mit der Laudes zu beginnen, nach der Arbeit vielleicht die Vesper zu beten und den Tag mit der Komplet zu beschließen. Die Stundenbuch-App des katholischen Pressebundes ist dafür eine wunderbare Hilfe.



Das Denken des Evangelisten Lukas (Gedenktag: 18. Oktober) war geprägt von einem missionarischen Interesse: Gott öffnet den Heiden die Tür des Glaubens; Gottes Heil ist Heil für die ganze Welt. Mission ist eine Konsequenz von Ostern. Dieses christliche Ur-Anliegen feiern und bedenken wir auch am Weltmissionssonntag (23. Oktober).